

# Hospiz aktuell

Informationen für Mitglieder und Freunde des Fördervereins Hospiz Rendsburg e.V.  
Nummer 1/2016 – Jahrgang 18



Prof. Dr. Dittrich

*Liebe  
Leserinnen  
und  
Leser,*

*wir leben in einem  
reichen Land, das  
für seine Bürge-  
rinnen und Bürger  
die denkbar beste*

*medizinische Betreuung vorhält. Der Einsatz der modernen Medizin lässt uns statistisch immer älter werden. Diese rasante Entwicklung, besonders im Bereich der Medizintechnik, erzeugt aber eine immer größer werdende Lücke in Versorgungsbereichen, die nicht vom technischen Fortschritt profitieren.*

*So wie jeder Mensch einzigartig ist, so ist auch sein Leben einmalig, besonders wenn es unweigerlich dem Ende entgegen geht. Hier spielen die sonst heilsamen technisch dominierten Verfahren der Medizin kaum eine Rolle. Selbstverständlich braucht jeder Mensch in dieser Phase medizinische Unterstützung, vor allem aber Begleitung durch Familie, Pflegenden, Ehrenamtliche, Therapeuten, Seelsorger und andere, die den Willen des Betroffenen erfassen und umsetzen.*

*Lassen Sie uns angesichts der rasanten Entwicklungen in der Medizin nicht in einen Machbarkeitswahn verfallen, der die Menschen am Ende des Lebens zurücklässt. Unterstützen Sie unser Hospiz aktiv, indem Sie Mitglied des Fördervereins werden.*

*Prof. Dr. Hermann Dittrich*

Mitglied im Vorstand des  
Fördervereins Hospiz Rendsburg e.V.

## Bilder in meinem Kopf, die mein Leben veränderten

Für meine Tochter Lisa,  
gestorben 2009 mit 11 Jahren



**N**achdem wir die Nachricht erhalten hatten, dass du nicht mehr im Sportunterricht bist, sondern auf dem Weg ins Krankenhaus, ließen wir alles stehen und liegen und fuhren ins Krankenhaus. Nach endlosen zweieinhalb Stunden des Wartens konnten wir endlich zu dir ...

Dort lag nun unser Kind, leichenblass, angeschlossen an viele Geräte. Man sagte uns, dass die Ursache deines so schlimmen Zustandes nicht klar sei.

Die Augen geschlossen hast du am ganzen Körper gezittert. Trotz des Beatmungsschlauches hat sich auch dein Unterkiefer bewegt. Fast sah es so aus als würdest du an einem Schnuller nuckeln, so wie du es als unser kleiner Sonnenschein immer getan hattest. Du musstest beatmet werden, da du es von allein nicht mehr konntest. Deine Herztätigkeit wurde mit Medikamenten in Gang gehalten. Sie versuchten, deinen Kreislauf und dein Herz zu entlasten. Du bekamst ein Luftkissen

über deinen Körper gelegt, damit deine Körpertemperatur auf 34 Grad Celsius abkühlte ...

### Hilflosigkeit

Das war der pure Stress für dich. Wieder fingst du an, am ganzen Körper zu zittern. Nach ein paar endlosen Minuten der Hilflosigkeit meinerseits beschloss die Ärzte, dich ins künstliche Koma zu versetzen. Von jetzt an solltest du deine Augen nie wieder öffnen.

Ich hielt deine Hand, das Medikament tat seine Wirkung, du wurdest ganz ruhig ...

Nur mit einer Unterhose bekleidet lagst du dort, blass und kalt. Immer wieder kamen die Schwestern und kontrollierten die Geräte. Hilflos, ohne Boden unter den Füßen, stand ich an deinem Bett, machtlos dich zu beschützen oder dir zu helfen. Ich sprach zu dir, aber du konntest nicht antworten. Deine langen lockigen Haare lagen völlig wirr auf dem Kopfkissen, sie hatten sich in den

Weiter auf Seite 2 >>

Fortsetzung von Seite 1 >>

Kabeln und Schläuchen verfangen. Eine Schwester kam und brachte mir deine Sportkleidung. Ich schaute in die Tüte und sah dein Sportshirt, das auf der Vorderseite einmal vertikal durchgeschnitten war. Ich nahm die Schuhe heraus und gab den Rest der Schwester zurück.

## Allein

In dieser Zeit war ich allein mit dir. Papi war auf dem Weg, um deinen Bruder ins Krankenhaus zu holen. Er saß die ganze Zeit allein zu Haus und wusste nicht was geschehen war.

Dieser tiefe Schmerz, den ich heute immer noch spüre, wenn diese Bilder wieder in meinem Kopf erscheinen, zerreißt mich. An manchen Tagen wird mir richtig schlecht, genauso wie am 27. März 2009. Erinnerung und körperliche Wahrnehmung sind eng miteinander verbunden. Mein

Herz zieht sich zusammen, Tränen steigen auf. Tränen, die sich von Zeit zu Zeit einen Weg bahnen ...

Warum darfst du nicht erwachsen werden? Ich war so gern Mutter einer Tochter. Ich wollte so gerne den Weg deines Lebens gemeinsam mit dir gehen. Verdammst, diese Hilflosigkeit aber auch so rein gar nichts tun zu können, macht mich unendlich traurig und auch wütend! Diese Sehnsucht nach dir in dem Wissen, dass sie bis zu meinem Lebensende nicht gestillt werden wird ...

An manchen Tagen ist es kaum auszuhalten für mich. Dann nimmt mir dieser Gedanke die Luft zum Atmen. An anderen Tagen gelingt es mir, ihn beiseite zu schieben.

Es wird nie mehr gut – du wirst immer fehlen.

Von Silke Klein



## Qualifizierung zur Trauerbegleitung beendet

Zwölf Frauen und Männer aus verschiedenen Gegenden Schleswig-Holsteins haben im letzten halben Jahr die 3. Schulung der Pflege LebensNah zur Trauerbegleitung durchlaufen. Am 9. April wurde der Kurs nach 102 Unterrichtsstunden und der Möglichkeit, praktische Erfahrungen zu sammeln, beendet. Wie man auf dem Foto sieht: Humor und Freude blieben nicht auf der Strecke!

## Ehrenamtliche Mitarbeit für die Trauerbegleitung gesucht!

Im Herbst 2016 beginnt ein neuer Kurs. Neben Selbsterfahrungsübungen und Reflektionen wird auch Theorie vermittelt werden: z. B. Traueraufgaben und -verläufe, Besonderheiten in der Trauer nach dem Tod eines Kindes oder nach Suizid, die Trauer von Kindern und Jugendlichen und Kommunikation mit trauernden Menschen. Die Qualifikation befähigt, ein Trauer-Café mit zu leiten oder in Trauergruppen zu assistieren.

Bei Interesse melden Sie sich bitte bei  
Angelika Thaysen,  
Tel.: (04331)  
9437 117  
oder über  
thaysen@pln-netz.de



## In die Nacht

Am späten Nachmittag erhalte ich einen Anruf von meiner Koordinatorin mit der Anfrage nach einer Sitzwache in einer Demenz-Wohngemeinschaft. Die Sterbende wird jetzt noch von der Schwiegertochter begleitet.

Ja ich kann. Ich kenne die WG gut und gehe gerne dort hin. So fahre ich in die Nacht mit dem Rad. Es ist Frühling und noch nicht ganz dunkel. Ich werde vom Spätdienst in das Zimmer begleitet und erhalte die notwendigen Informationen. Die ambulante Nachtwache kommt nur dreimal in der Nacht. Die Schwiegertochter ist noch da. Wir reden kurz. Die Nacht braucht sie zum Schlafen und sie möchte auch nicht angerufen werden.

Für mich ist es ein großes Glücksgefühl, wenn die Angehörigen sich um die Sterbenden kümmern. So verabschiedet sie sich einerseits schweren Herzens, andererseits dankbar, dass ich hier bin. Später schaut die nette Nachtwache rein, auch sie freut sich.

Jetzt bin ich für viele Stunden mit der Sterbenden allein, sie atmet teilweise schwer, ich setze mich zu ihr und halte die Hand. Sie ist nicht ansprechbar, spürt die Berührung noch. So sitze ich in der Nacht und begleite aus dem Leben. Gegen Morgen kommt die Nachtwache und macht ihre Runde. Bevor sie wieder geht, schaut sie noch rein, kurz vorher ist die Dame ganz ruhig und sanft aus dem Leben gewichen. Sie bettet sie kurz, dann lassen wir die Dame allein.

Ich fahre wieder in den Frühlingmorgen nach Hause mit dem Gefühl, zwar kein Leben gerettet zu haben, aber ich begleite einen Menschen aus dem Leben. Somit ist es eine erfüllte Nacht gewesen. Ein paar Tage später treffe ich die Schwiegertochter zufällig. Sie freut sich sehr, dass sie sich persönlich bedanken kann.

## Danke, ich brauche nichts!

Wie kann ein erschreckend abgemagerter Mann mit einem entstellenden Halstumor so etwas sagen?

Wir haben es erfahren und so angenommen im Frühjahr letzten Jahres.

Von der Voranmeldung war bekannt, dass Herr X. seit einigen Jahren in einem Bauwagen lebte und sich mit Gelegenheitsarbeiten finanzierte. Eine Krankenversicherung bestand nicht, demzufolge war er nie zu einem Arzt gegangen. In den umliegenden Kliniken war er nicht bekannt, der Beginn seiner Erkrankung nicht zu ermitteln.

Ein entstellender Halstumor, der das Essen und Schlucken fast unmöglich machte, ließ ihn erschreckend abmagern. Jetzt hatten aufmerksame Nachbarn sich um ihn gekümmert und die Aufnahme ins Hospiz auf den Weg gebracht.

### Minimalprogramm

Herr X. war freundlich beim Einzug, signalisierte jedoch gleich, dass er Hilfe nicht wünscht, bei Bedarf würde er sich melden. Die wenigen Halbseligkeiten verstaute er selbst im Schrank.

Wir besprachen mit Herrn X. die Abläufe unseres Alltags im Hospiz, zumindest die, die das Team so kennt! Er konnte sich einlassen auf ein „Minimalprogramm“ – im Rhythmus von zwei Stunden kurze Besuche bei ihm, Essen und Medikamente konnten auch gebracht werden.

Ärztlicherseits wurde Herr X. vom Team der „Ärzte ohne Grenzen“ betreut. Die Einnahme von Schmerzmitteln bewirkte schon am zweiten Tag die Möglichkeit eines ausgiebigen Duschbades (wir hörten das Wasser rauschen!). Schlucken von weichen Speisen war auch bald denkbar, unsere Küchenmannschaft war sehr erfindisch.

Herr X. war gleichbleibend freundlich und geduldig – er war sehr schlecht zu verstehen, das häufige Nachfragen tolerierte er. Über Missverständnisse in der Kommunikation wurde oft gelacht. Das Anbieten von Hilfe kommentierte er mit einem theatralischen Augenaufschlag.

Diese nicht gewollte Fürsorge gehörte zu seinem selbstbestimmten Leben (und Sterben). Wie oft wir vom Pflegepersonal vor der Tür standen und horchten, ob alles in Ordnung ist, kann man nicht zählen.



### Einkauf

Nach einigen Tagen stockte allen der Atem, als Herr X. morgens aus dem Zimmer kam und kundtat, dass er jetzt in den nahe-  
liegenden Supermarkt gehen würde. Eine große Mütze mit Ohrenklappen und ein dicker Schal verbargen seine Erkrankung. Wir waren froh, einen Rollator mitgeben zu können als Gehhilfe, akzeptiert wurde er von Herrn X. als fahrender Einkaufskorb.

Aus dem Fenster guckten konsternierte Pflegekräfte mit vielen eigenen Fragen:

- Was ist, wenn er fällt?
- Was ist, wenn er der Kassiererin antworten muss?
- Was ist, wenn Kinder ihn so sehen?
- Was, was, was...?

Unser bemerkenswerter Herr X. kam ohne weitere Blessuren zurück, erschöpft und stolz. Gekauft hatte er Tütensuppen und Maggiwürze, seine eigenen Lebensmittel.

### Horten

Seine Krankheit schritt rasant fort. Herr X. bestellte regelmäßig Essen aus der Küche. Er fing an zu horten. Es war allen klar – in den Schränken stehen Schüsseln mit verdorbenen Lebensmitteln, auch hier war wieder Aushalten gefordert.

Unauffällig konnten wir manchmal in die Schränke sehen und sie entsorgen, wenn ein anderer Kollege Herrn X. ablenkte. Es gab keine Diskussion im Team über Hygiene oder ein Einschreiten in seine Autonomie – eine Stärke von uns, wie ich finde. Diese Eindrücke einer Lebenswelt, die einem sonst fremd ist, waren sehr außergewöhnlich. Außergewöhnlich waren auch die neunzehn hartgekochten Eier unten im Kleiderschrank.

Herr X. war in den letzten zwei Tagen seines Lebens sehr auf Schmerzmittel angewiesen und konnte nicht mehr aufstehen – unsere Pflege akzeptierte er notgedrungen, er wurde sehr gelassen. Wir hoffen, unser Netz aus Fürsorge mit sehr großen Maschen hat ihm gefallen!

Von Sabine Küntzler

## Wenn die *Katze* kommt

In einer der Rendsburger Wohngemeinschaften für Menschen mit Demenz leben nicht nur elf Bewohner. Auch ein Vierbeiner ist dort Zuhause: Eine Katze ohne Namen. Mieter und Pflegekräfte rufen sie unterschiedlich, zum Beispiel „Mietzi“ oder „Mäuschen“.

Marianne Fournell, seit April 2015 Leiterin der Wohngemeinschaft im Stadtteil Schleife: „Alle lieben sie: die Bewohner und auch meine Kollegen. Kein Wunder, die Katze sucht die Nähe zu den Menschen. Und sie kuschelt gern.“ Eine Ausnahme gebe es, schränkt sie ein: „Einer unserer Bewohner hat eine Katzenallergie. Wir achten darauf, dass die Katze sein Zimmer nicht betritt. Auch sein Stuhl im Gemeinschaftsraum ist tabu.“

Eine Katze im Haus – so ungewöhnlich ist das nicht. Die Rendsburger WG-Katze hat jedoch ein feines Gespür für die letzten Lebensstunden. Das hat sie schon öfter demonstriert und das macht sie besonders. Sobald das Lebensende naht, wird sie zum Aufpasser und Bewacher des Sterbenden, sie weicht nicht von der Seite. Marianne Fournell dazu: „Man kann das nicht erklären. Trotzdem tut unsere Katze das.“

Es gibt vergleichbare Fälle. *The New England Journal of Medicine*, eine angesehenere medizinische Fachzeitschrift, berichtete 2007 von „Oscar“. Diese Therapiekatze aus Providence (Rhode Island, USA), fühlt ebenfalls den nahen Tod. Seine Talente brachten Oscar weltweit Wikipedia-Einträge. Auch die Macher der Fernsehserie „Dr. House“ ließen sich inspirieren – Episode 18 von Staffel 5 trägt den Titel „Wenn die Katze kommt“. Ein solcher Medienstar ist die Rendsburger Katze nicht. Noch nicht?



*Die Katze hat ein feines Gespür*

## *Der grüne Montag*

Eine neue Spaziergängergruppe machte sich am 30. Mai erstmals auf den Weg ins Grüne. Es war kein gewöhnlicher Kreis. Vielmehr fand sich eine Gruppe, der Menschen mit Demenz, Angehörige und Ehrenamtliche angehören. Organisiert haben das Ganze die Alzheimer Gesellschaft im Kreis Rendsburg-Eckernförde und die Pflege LebensNah. Die Federführung übernahmen Anna Bauer und Brigitte Voß. Die erste Tour führte in den Garten des Nordkollegs. Die Runde, die für Interessierte offen ist, trifft sich stets am letzten Montag des Monats. Regelmäßig Natur, etwas Bewegung, Klönen und eine Stärkung – das ist die Idee.

**Infos bei Brigitte Voß**  
**Alzheimer Beratungsstelle**  
**Pflege LebensNah gGmbH**  
**Tel.: (04331) 338 71 61**  
**E-Mail: voss@pln-netz.de**



*Frohsinn im Grünen*



*Bitte senden Sie den  
Aufnahmeantrag  
in einem geschlossenen  
Briefumschlag an uns,  
damit Ihre persönlichen  
Daten – insbesondere  
Ihre Bankverbindungsdaten –  
geschützt bleiben.*



**LESETIPP:**

**Unter Tränen gelacht**

Von Bettina Tietjen

Mein Vater, die Demenz und ich.  
Taschenbuch (Piper), 304 Seiten,  
Kartonierte, mit 21 Fotos und  
10 Zeichnungen,  
ISBN: 978-3-492-30901-1,  
Preis: 10,00 Euro

Radiohörer und Fernsehzuschauer kennen Bettina Tietjen als gutgelaunte Talkerin. Sie bringt ihre Interviewpartner zum Reden. Jetzt spricht sie selbst. Über die Demenz ihres Vaters. Wie sie kam, diese Krankheit, wie sie ihn veränderte und wie sich Tochter und Vater neu fanden.

Anfänglich wollte die Moderatorin ihren Vater „wieder auf die Spur zu bringen“ – vergeblich. Dann hat sie sich auf die Veränderung eingelassen. Und siehe da: Bei allem Schmerz und aller Traurigkeit gab es viele schöne Dinge. Tietjen: „Am Ende bin ich mit ihm durch die Innenstadt gelaufen, wir haben laut gesungen, er hat Gedichte rezitiert und ich fand es herrlich.“

Das Buch macht Mut und regt an, beide Seiten einer Demenz zu sehen: die schwierigen und die schönen.



**20 Jahre Förderverein  
Fest im September**

Anfang Juni feierte das Hospiz Haus Porsefeld seinen 20. Geburtstag. Am 12. September zieht der Förderverein nach, denn auch er wird in sein drittes Jahrzehnt gehen. Das ist Anlass genug für eine Festveranstaltung in der Christkirche Rendsburg.

Als Jubiläumsrednerin hat der Vorstand die zuständige Landesministerin gewinnen können. Kristin Alheit, Ministerin für Soziales, Gesundheit, Familie und Gleichstellung in Schleswig-Holstein, stellt ihre Vorstellungen und Konzepte zur Zukunft der Palliativversorgung und der Versorgung von Demenz-Erkrankten vor. Anschließend wird sich NDR-Journalist Burkhard Plemper mit ihr darüber unterhalten – ein sicher interessanter Gedankenaustausch.

Geselligkeit und Geschmack werden nicht zu kurz kommen, denn für das leibliche Wohl ist gesorgt. Einer freudigen und anregenden Feier steht also nichts im Wege. Die Veranstaltung beginnt um 19.00 Uhr und ist öffentlich.

**Mitgliederversammlung**

Unsere nächste Mitgliederversammlung findet am **12. September um 18.00 Uhr in der Christkirche Rendsburg statt (Prinzenstraße 13, 24768 Rendsburg)**. Alle Mitglieder sind herzlich eingeladen. Anschließend folgt ab 19.00 Uhr unsere öffentliche Festveranstaltung zum Vereinsgeburtstag!

**Aufnahmeantrag**

*Ich beantrage hiermit die Mitgliedschaft im Förderverein Hospiz Rendsburg e.V.*

Name, Vorname \_\_\_\_\_

Straße \_\_\_\_\_

PLZ, Ort \_\_\_\_\_

Telefon/E-Mail \_\_\_\_\_

Datum, Unterschrift \_\_\_\_\_

Bitte ankreuzen, wenn eine Spendenbescheinigung – auch für den Mitgliedsbeitrag – gewünscht wird. Wir sind als mildtätige Körperschaft anerkannt.

**Spendenkonto:** Förderverein Hospiz Rendsburg e.V.,  
Sparkasse Mittelholstein AG, **BIC NOLADE21RDB**,  
**IBAN DE47 2145 0000 0000 0343 33**,  
E-Mail: [info@fvh-rd.de](mailto:info@fvh-rd.de)

**Einzugsermächtigung**

Bitte ankreuzen:

Hiermit ermächtige ich den Förderverein widerruflich,

den jährlichen Mitgliedsbeitrag von z. Zt. 60,- Euro

einen jährlichen Mitgliedsbeitrag von 90,- Euro

einen noch höheren jährlichen Mitgliedsbeitrag von \_\_\_\_\_ Euro

bei Fälligkeit (im Jahr der Aufnahme mtl. anteilig) zu Lasten meines Girokontos einzuziehen.

IBAN \_\_\_\_\_

BIC \_\_\_\_\_

Ort, Datum \_\_\_\_\_

Unterschrift \_\_\_\_\_

**Nachruf**

*In den vergangenen Monaten verstarb folgendes Mitglied des Fördervereins Hospiz Rendsburg e.V.:*

Hans-Henning Ohlsen

*Wir danken, dass wir ihn in unserem Kreise haben durften. Unser Mitgefühl gilt den Angehörigen.*

## 20 Jahre Hospiz Haus Porsefeld

Am 3. Juni veranstaltete das Hospiz Haus Porsefeld bei strahlendem Sonnenschein ein großes Sommerfest auf seinem Gelände in der Rendsburger Mühlenstraße. Anlass war das 20-jährige Bestehen der Einrichtung. Rund 150 Menschen ließen es sich bei Leckereien und Gesprächen gutgehen. Für Musik und Bühnenkunst sorgten Ensemblemitglieder des Schleswig-Holsteinischen Landestheaters. Auch für Spenden wurde getrommelt. Sie sind für die Modernisierung der Küche gedacht. Die Hospizleitung dankt den vielen ehrenamtlichen Helfern und Auszubildenden, die viel zum Gelingen des Sommerfestes beitrugen.



Das Jubiläum macht Freude

Foto: Jule Böyens

## Demenz als „Übel der Gesellschaft“?

Von Christian Petzold, Vorstand der Aktion Demenz e.V.

(Text redaktionell gekürzt)

Die Zahl der von Demenz Betroffenen steigt. Auch immer mehr Prominente erreicht die Krankheit. Wir können Demenz nicht ausweichen. Weder auf individueller Ebene – etwa mit dem Vorsatz „Bei Demenz bringe ich mich um!“ – noch auf gesellschaftlicher, beispielsweise mit wohlklingenden Floskeln von der notwendigen Unterstützung alter Menschen. Der Einzelne und die Gesellschaft betrachten Krankheiten oft als Störung, die so rasch wie möglich behoben werden muss. Auch darum gilt Demenz als eine Art Eindringling. Man müsse Demenz bekämpfen, und zwar mit allen Mitteln, seien es medizinische, pflegerische, soziale oder gesellschaftspolitische.



In dieser Perspektive werden die Betroffenen zu Versorgungsobjekten. Wollen wir das? Auch für uns selbst? Demenz kann in einer alternden Gesellschaft jeden treffen. Sie ist eine Kehrseite des Zugewinns an Lebensjahren durch den gesellschaftlichen Fortschritt. Unser Blick sollte sich darum nicht nur auf den Einzelnen richten, sondern vor allem auf die Gesellschaft. Demenz stellt Fragen an ihr Selbstbild, ihr Kulturverständnis, ihre Bereitschaft, Sorge und Verantwortung zu tragen. Es gilt, Menschen mit Demenz in ihrem Sein anzunehmen. Ihre Selbstartikulation und Selbsthilfe sollten wir unterstützen. Es braucht diesen Blickwechsel in der Welt der Demenz-Fachleute, aber vor allem in der breiten Öffentlichkeit.

### Impressum

Herausgeber: Förderverein Hospiz Rendsburg e.V.

Verantwortlich für den Inhalt: Brigitte Voß, Pflege LebensNah gGmbH, Prinzenstraße 8, 24768 Rendsburg,

Tel.: (04331) 338 71 61, Fotos: Eigene oder gemeinfreie Bilder, wenn nicht anders ausgezeichnet

Redaktion und Umsetzung: einfach machen unternehmenskommunikation GmbH, 20357 Hamburg, Tel.: (040) 87 97 39 12, [www.einfach-machen.net](http://www.einfach-machen.net)

## Termine 2016/17 Vortragsreihe „Hospiz im Dialog“

5.10.2016 / 19.30 Uhr

Frau Dr. med.  
Silke Bothmann-Graeber:

„Was passiert beim Sterben und kann ich helfen?“

Tipps für die letzte Hilfe.

21.11.2016 / 19.30 Uhr

Herr Dr. med. Issifi Djibey:

„Die bösartigen Tumore der Lunge und des Brustfells“

Weltweit ist das Bronchialkarzinom die häufigste Tumorart beim Mann und die dritthäufigste Art in Deutschland. Hauptursache: das aktive und passive Rauchen.

Durch Schadstoffe wie Asbest entstehen Tumore des Brustfells. Der Vortrag geht ausführlich auf Diagnose, Therapie und Prognose ein.

25.1.2017 / 19.30 Uhr

Herr Prof. Dr. med.  
Hermann Dittrich:

„Wie der moderne Gesundheitsmarkt die Qualität der Medizin verändert“

Seit der Einführung neuer Finanzierungssysteme im Gesundheitswesen hat sich hinsichtlich der Krankenversorgung im stationären Bereich viel geändert.

Im Vortrag werden die Vor- und Nachteile für Patienten und Personal dargestellt und es wird ein Blick in die Zukunft gewagt.

Ort: jeweils Volkshochschule Rendsburg, Niederes Arsenal, Paradeplatz 11, 24768 Rendsburg